

JÖRG BOFINGER, **Untersuchungen zur neolithischen Besiedlungsgeschichte des Oberen Gäus**. Mit Beiträgen von CLAUS-JOACHIM KIND und ELISABETH STEPHAN. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 68. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2005. € 75,-. ISSN 1430-3442; ISBN 3-8062-1742-4. 622 Seiten mit 202 Abbildungen, zahlreichen Tabellen und 207 Tafeln.

Mit der Dissertation von J. Bofinger über das Obere Gäu, das Gebiet westlich von Tübingen, wird das reiche (insbesondere früh-)neolithische Fundmaterial dieser Siedlungskammer vorgelegt. Neben Lesefunden und einigen Grubeninventaren aus Privatsammlungen stammt es aus neueren Grabungen der archäologischen Denkmalpflege. Insbesondere die Vorlage der ältestbandkeramischen Siedlung von Rottenburg durfte mit Spannung erwartet werden. Sie macht denn auch fast die Hälfte der Arbeit aus und wird zudem ergänzt durch die im gleichen Band publizierten Arbeiten von E. Stephan und C.-J. Kind zu Fauna und Silexindustrie dieser Fundstelle.

Vorab ist zu bemerken, dass die Aufgabenstellung der Arbeit mit der siedlungsgeschichtlichen Bewertung umfangreicher Lesefunde einer ganzen Siedlungskammer von Linearbandkeramik (im folgenden: LBK) bis Glockenbecher, der Auswertung einer bandkeramischen Siedlungsgrabung mit wichtigen Befunden und reichem Fundmaterial, einer Reihe weiterer kleinerer Ausschnitte aus neolithischen Siedlungen unterschiedlicher Zeitstellung sowie mehreren endneolithischen Gräbergruppen sehr weit gespannt und ambitioniert war. Bei diesem Spagat zwischen ganz unterschiedlichen Fragestellungen musste deshalb von vornherein klar sein, dass die Arbeit ganz unabhängig von der Person des Bearbeiters wissenschaftlich nicht durchgängig auf der Höhe der Zeit sein würde, obwohl das Material dies verdient gehabt hätte. Offensichtlich stand bei der Vergabe des Themas das Interesse des verantwortlichen Denkmalpflegers an einer Gesamtvorlage des neolithischen Materials im Vordergrund vor wissenschaftlichen Überlegungen, die für eine Aufteilung gesprochen hätten. Die im weiteren zu besprechenden, auch daraus resultierenden Schwächen der Arbeit sind daher nicht allein dem Verf., sondern auch den Betreuern (in Universität und Denkmalpflege) anzulasten.

Positiv anzumerken ist, dass trotz dieser Vorbelastung nicht die oft praktizierte unsägliche Orientierung an modernen Verwaltungseinheiten die Grenzen des Arbeitsgebietes vorgab, sondern naturräumliche Gegebenheiten, die im einleitenden Kapitel dargestellt werden. Forschungsstand und Arbeitsweise werden knapp aber ausreichend dargestellt. Wenn Verf. allerdings schreibt (S. 21), für das Frühneolithikum Süddeutschlands gelte „nach wie vor“ die fünfstufige Gliederung Meier-Arendts, so ist ihm energisch zu widersprechen: diese Chronologie war schon immer eine regionale Chronologie Südhessens, die in die Gegenden südlich des Mains nicht ohne weiteres zu übertragen ist (wenn dies auch gern und oft geschah). Dies um so mehr, als seit langem eine (leider meist unterschätzte) Gliederung der württembergischen LBK vorliegt, die für die Grobklassifizierung von Lesefundmaterial auch heute noch brauchbar ist (K. ECKERLE, Bandkeramik aus dem mittleren Neckarland. Unpubl. Diss. Freiburg 1966).

Zunächst werden Grabung und Befunde von Rottenburg dargestellt. Erstaunlicherweise gibt es keinen vollständigen Grabungsplan. Ein als „Hüttenlehmkonzentrationen“ angesprochener Befundtyp beispielsweise erscheint auf keinem der Pläne der Gesamtfläche wieder, und auch auf den Einzelplänen der Häuser fehlen diese drei Befunde. Nach längerem Suchen entdeckt man sie auf Abb. 65, wenn auch ohne Beschriftung. Verf. interpretiert sie als Wandversturz von Haus 1 bzw. 2, doch wird nicht recht klar, wie Versturz unter den alten Lauffhorizont und sogar unter die Unterkante der Schwarzerde gelangen konnte. Rez. scheint es viel plausibler, darin ein Wandgräbchen von Haus 2 bzw. das Außengräbchen eines weiteren, weitgehend erodierten Hauses zu sehen, zu dem dann auch Befund 123 / 79 gehören würde, der als etwas unmotivierte verdoppelte Längsgrube von Haus 1 vorgestellt wird.

Die Vorlage insbesondere der Baubefunde ist detailliert und bezieht Vergleiche mit weiteren Fundstellen ein, die auch einen vorsichtigen Datierungsversuch der Grundrisse („Nähe“ der älteren

Bandkeramik“) ermöglichen. Lediglich das postulierte Grubenhaus erscheint Rez. etwas konstruiert; die Interpretation als Nordgrube von Haus 3 bietet sich mindestens in gleichem Maße an.

Die Keramik sowohl der ältesten LBK als auch die zahlreichen La Hoguette-Funde wird ausführlich beschrieben. Man vermisst allerdings eine weiterführende Untersuchung. Vergleiche der Hausinventare hätten möglicherweise einen Beitrag zur inneren Chronologie der äLBK liefern können, jeder Versuch in diese Richtung unterblieb jedoch.

Sehr bedauerlich ist, dass die ungewöhnliche Befundsituation mit den Resten des Schwarzerdehorizontes oberhalb der erkennbaren Befunde nicht weiter untersucht wurde. Man hätte sich hier eine Analyse ähnlich der für das Silexmaterial im Beitrag von J. Kind gewünscht, die eine Vergrößerung der Hausinventare und vor allem eine Untersuchung zur Lage der Gefäße in Bezug zur Innengliederung des Hauses ermöglicht hätte. Wenn diese Analysen schon unterblieben, wären Angaben wenigstens zur Flächeneinheit, in der die abgebildeten Stücke gefunden wurden, hilfreich bei der Nutzung von Katalog und Tafeln.

Wichtige Ergebnisse zur absoluten Chronologie durfte man von den immerhin 15 ¹⁴C-Datierungen erwarten. Erstaunlicherweise erwies sich die gesamte Serie jedoch geschlossen als eindeutig zu jung. Kalibrierte Daten nach 5 000 v. Chr. können kaum die älteste LBK datieren. Verf. sieht dieses Problem zwar auch, kann sich aber nicht zu einem eindeutigen Urteil entschließen. Letztlich sieht er die Daten wohl doch als brauchbar an, denn er zieht weitreichende Schlüsse aus ihnen. Insbesondere der Versuch, aus dem Vertrauensbereich der aufsummierten Daten einen Besiedlungsdauer von 400–750 (!) Jahren abzuleiten, ist recht kühn. Man wüsste dann doch gerne, wie diese Jahrhunderte in ein Chronologieschema einzufügen wären, insbesondere, da die Besiedlung ja bis weit ins 5. Jahrtausend reichen soll. Dazu versagt sich Verf. jedoch alle weiteren Ausführungen: wie hat man sich die Lebensdauer der Häuser vorzustellen? Müssten bei dieser zeitlichen Tiefe nicht Unterschiede in der Keramik erkennbar sein? Anstelle dessen unternimmt er den Versuch, aus Daten, die nicht einmal eine korrekte Grobdatierung liefern, eine interne Abfolge zu destillieren, was erwartungsgemäß zu keinerlei sinnvollen Ergebnissen führt (S. 120–122). Diese Mühe wäre wohl besser in eine chronologische Untersuchung der Keramik investiert worden.

Das abschließende Kapitel über das Verhältnis von La Hoguette, Bandkeramik und Spätmesolithikum referiert die Diskussion der 90er Jahre, wobei auch hier den widersprüchlichen ¹⁴C-Daten ein relativ hoher Stellenwert eingeräumt wird. Eigene Vorstellungen, wie die gerade im Arbeitsgebiet sehr ausgeprägte, langdauernde Koexistenz zweier Kulturen ausgesehen haben könnte, vermisst man. Hier hätte z. B. ein Vergleich der (sehr unterschiedlichen) Anteile an La Hoguette-Scherben in den Befunden des Arbeitsgebietes zu Ergebnissen führen können – ein Punkt, auf den nirgends eingegangen wird.

Die Kapitel über das Jung- bis Endneolithikum detailliert zu besprechen versagt Rez. sich mangels eigener ausreichender Kenntnisse. Der Umstand, dass mit den beiden spätneolithischen Kammergräbern die herausragenden Befunde unlängst anderweitig besprochen wurden (W. LÖHLEIN, Spätneolithische Grabmonumente mit trapezoidem Grundriß im Neckarland? Fundber Baden-Württemberg 20, 1995, 219–228), gibt allerdings einmal mehr Anlass, über den Sinn oder Unsinn einer Materialvorlage in der vorliegenden Form nachzudenken. Auch so bemerkenswerte Funde wie die beiden Kupferspiralen aus einem schnurkeramischen Grab von Gäufelden-Nebbringen können in einer rein regional ausgerichteten Arbeit kaum angemessen gewürdigt werden. Umgekehrt sind für diese Perioden die Fundstellenzahlen so gering, dass sie für eine kleinräumige siedlungsgeschichtliche Untersuchung keinen wirklichen Beitrag liefern können.

Das Kapitel „Siedlungsarchäologischer Vergleich und Zusammenfassung“, in dem man nach dem Titel der Arbeit die wichtigsten Resultate vermuten würde, fällt eher sparsam aus. Die Untersuchung

der Siedlungslage im Gelände kann ja durchaus interessante Ergebnisse liefern, allerdings bedarf es dafür einer gewissen statistischen Basis. Nur für die Bandkeramik ist sie mit 39 Fundstellen einigermaßen gegeben. Prozentsätze, die für alle anderen Perioden gerade einmal auf 7–15 Fundpunkten beruhen, werden nicht aussagekräftiger, wenn sie nicht nur tabellarisch, sondern auch in zwei verschiedenen Graphiken dargestellt werden, umso mehr, wenn sich die Zahlenwerte der drei Darstellungsformen obendrein teilweise widersprechen (Tab. 21 und Abb. 141–142). Diachrone Vergleiche sind bei solchen Stichprobenumfängen sinnlos. Häufig handelt es sich zudem um kleine Lesefundkomplexe, so dass Aussagen zur Datierung von Neugründungen und Auffassungen von Siedlungen doch recht gewagt sind. Damit sind die Ergebnisse weder besonders zuverlässig noch besonders neu, denn auf dem nach Datenlage erreichbaren Niveau können sie aus anderen Arbeiten Bekanntes nicht nennenswert ergänzen.

Sowohl die bandkeramische als auch die mittelneolithische Keramik wurden im Katalog nach bestehenden Aufnahmeschlüsseln codiert. Diese grundsätzlich löbliche Vorgehensweise ist allerdings nur dann sinnvoll, wenn der Bearbeiter die entsprechenden Typenkataloge ausreichend gut kennt. Dies war offensichtlich nicht der Fall. So wurden z. B. die Verzierungen der Hinkelsteinkeramik teilweise als Rössener Typen erfasst. Wie ein Vergleich zwischen Katalog und Tafeln zeigt, wurde das bandkeramische Material zu mindestens einem Drittel fehlbestimmt, wobei etwa die Aufnahme breiter Ritzlinienbänder mit der Codierung für schmale Ritzlinienbänder nicht einmal konsequent durchgehalten wurde, so dass es mit einer einfachen Umcodierung nicht getan ist. Solche Fehler, die die Brauchbarkeit des Kataloges einschränken, wären durch einen Abgleich der Bestimmungen mit materialerfahrenen Kollegen leicht zu vermeiden gewesen. Besonders auffällig ist dieses Manko bei der Bestimmung der Keramik der Hinkelsteinkultur und der Stichbandkeramik, wo Tremolierstichverzierungen durchgängig nicht erkannt und z. T. als komplizierte Abfolge von Einzel-, Doppel- und Furchenstichreihen interpretiert wurden (z. B. Abb. 114, 13 und Taf. 82, 10). Auch sollte man von einem Bearbeiter mittelneolithischen Materials erwarten dürfen, dass er einen Tonarmring erkennt und nicht als „Napf“ vorlegt (S. 505, Taf. 191, 6).

Der Arbeit hätte zweifellos eine klare Fragestellung gut getan, sei es eine Konzentration auf die älteste Bandkeramik, sei es eine rein siedlungsgeschichtliche Betrachtung, die dann aber auch weitere wichtige Quellen wie die Silexindustrie (die nur cursorisch erwähnt wird) hätte umfassen müssen. Beides hätte einigen wissenschaftlichen Ertrag versprochen. So wurden beide Fragen nicht erschöpfend behandelt. Gerade solche flächendeckenden Arbeiten wollen gut geplant sein, ein Punkt, an dem die akademischen Lehrer angesichts des heutigen Forschungs- und Materialstandes ganz anders als noch vor 30 oder gar 50 Jahren gefordert sind. Die Kombination aus umfassender Materialvorlage und Siedlungsgeschichte für das gesamte Neolithikum (gleiches gilt sicherlich auch für Arbeiten zu den Metallzeiten) ist wohl nicht mehr zeitgemäß.

Bei aller Kritik darf auf keinen Fall übersehen werden, dass die Vorlage des Fundmaterials insbesondere der ältesten Bandkeramik vor allem dank des umfangreichen Tafelteils von bleibendem Wert sein wird. Rez. hat sich ihrer bereits ausführlich bedient und wird damit sicher nicht der letzte sein.

Wertvolle Ergänzungen zum Hauptteil der Arbeit sind die Beiträge von J. Kind zu Stratigraphie und Silices und von E. Stephan zur Fauna von Rottenburg-„Fröbelweg“. Zunächst belegt J. Kind anhand von Fundprojektionen, dass wir zwar mit keinen größeren Umlagerungen der in den Schwarzerdehorizont oberhalb der Gruben eingebetteten Funde rechnen müssen, andererseits dieser Horizont durch spätere Erosionsvorgänge gekappt wurde, die alte Oberfläche also auch hier zerstört ist.

Erstmals wird ein umfangreiches Silexmaterial der äLBK aus Württemberg vorgelegt. Neben der Bestätigung überregionaler Gemeinsamkeiten etwa in der Schlagtechnik interessieren deshalb vor allem regionale Besonderheiten. Deutlich werden Beziehungen nach Ostfrankreich – in Rohmaterial wie Pfeilspitzenformen –, die Verf. mit den Funden von La Hoguette-Keramik in Verbindung bringt.

Daneben sieht Verf. Beziehungen zum lokalen Spätmesolithikum. Zweifellos der wichtigste Teil der Arbeit sind jedoch die Untersuchungen zur räumlichen Verteilung der unterschiedlichen Artefaktkategorien in und um das besterhaltene Haus 1. Hier konnten dank der peniblen Grabungstechnik auch die Funde aus dem Schwarzerdehorizont herangezogen werden. Die Ergebnisse zu Zahl und Lage der Wandöffnungen, mehr noch zu möglichen Aktivitätsbereichen mit einer räumlichen Trennung von Handwerk und Nahrungszubereitung bereichern unsere Kenntnisse über die Struktur ältestbandkeramischer Haushalte wesentlich.

Das überraschendste Ergebnis der Untersuchung der Fauna ist der für eine frühneolithische Siedlung extrem hohe Wildanteil von 67 % bei nur 11 % sicher bestimmbarer Haustieren. Diese Verhältnisse können möglicherweise zum Teil mit der für die Jagd besonders günstigen Lage der Siedlung erklärt werden. Die Jagdbeute wurde offenbar unzerlegt in die Siedlung gebracht. Die erwogene Deutung der Siedlung als nur saisonal genutzte Jagdstation hält Rez. für ausgesprochen unwahrscheinlich, unterscheidet sich die Siedlung doch ansonsten nicht von anderen Fundstellen der ältesten Bandkeramik. Die Überlegung, ob nicht wegen der geringen Zahlen und der Altersstruktur von Schaf / Ziege und Hausrind eine Nutzung als Milchvieh in Frage kommt, muss ohne unterstützende Befunde spekulativ bleiben.

Auch bei der Fauna zeichnen sich Unterschiede in der Verteilung in der Fläche ab. Da sich insbesondere die Befunde von Haus 1 von denen von Haus 3 unterscheiden, ist es zu bedauern, dass die Artenlisten nicht zusätzlich nach Häusern getrennt vorgelegt wurden.

Abschließend sind noch einige Punkte zur Gestaltung des Bandes anzumerken, die nicht zuletzt der verschlechterten finanziellen Situation der Denkmalpflege geschuldet sein dürften. Zum einen hat man schon deutlich bessere Fundzeichnungen gesehen, aber auch in der Fundschau der Fundberichte aus Baden-Württemberg musste in den letzten Jahren das Niveau ja zurückgenommen werden. Das ist unschön, geht aber nur bei wenigen Zeichnungen zu Lasten der Aussagekraft. Ärgerlicher sind einige photographische Abbildungen, deren (Druck-)Qualität zu einer echten Beurteilung der Stücke nicht ausreicht (z. B. Taf. 75B). Daneben stören kleinere redaktionelle Schlampigkeiten wie mehrere den falschen Fundstellen zugeschriebene Tafeln und Diskrepanzen zwischen der Nummerierung der Fundstellen in Tafelteil und Katalog.

Fazit: wichtige Fundvorlage, die jedoch wissenschaftlich außer in den ergänzenden Beiträgen wenig Neues bietet.

Altbachstr. 30
D-53501 Graftschaf
E-Mail:hcstrien@t-online.de

Hans-Christoph Strien

ANDRÉ GRISSE, Früh- und mittellkupferzeitliche Streitäxte im westlichen Mitteleuropa. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 82. Dr. Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn 2006. € 98,-. ISBN 3-7749-3403-7. 328 Seiten, 115 Tafeln, 59 Karten, 1 Faltbeilage.

Typologische und chronologische Studien braucht die Archäologie wohl immer. Daher ist die hier zu besprechende Monographie an sich zu begrüßen. Die von J. Lichardus 1995 vergebene Arbeit wurde 2004 als Dissertation in Saarbrücken vorgelegt, wobei man im Titel (steinerne) Doppelpickel vermisst, da sie der Autor systematisch behandelt.

Die Hauptzielsetzung der Arbeit lautet „... mit Hilfe einer Typologie, die [steinernen] Streitäxte und Streitaxtfragmente... im westlichen Mitteleuropa chronologisch einzuordnen“ (S. 9). Damit er-